

Kulturelle Bildung als Lebenskunst

Über die Nachhaltigkeit von Kunst und Kultur

Folgt man der aktuellen Studie `Jugend 2006´ (15. Shell Jugendstudie) so steigt der Anteil von Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren, die eine künstlerische oder kreative Beschäftigung als wöchentliche Freizeitbeschäftigung angeben, von 9% (2002) auf 12%. Als erfreulich werden die einen diese positive Entwicklung bezeichnen; als kreative Freizeitelite werden andere den geringen Anteil an der Gesamtpopulation kommentieren, und pointieren dadurch auch das Faktum, das 66% dieser Jugendlichen die Abitur/FH-Reife besitzen, und somit überwiegend aus bildungsnahen Bevölkerungsschichten stammen. Und da Modelle sozialer Schichtungen sich derzeit als eine Denkart des Politisch-Korrekten zu etablieren scheinen, sollte mit Nachdruck darauf hingewiesen sein, dass nur 5% der künstlerisch/kreativ aktiven Jugendlichen aus dem Unterschicht-Milieu stammen. Will man gesellschaftlicher Exklusion entgegenwirken, so scheint es dringend ratsam, das von der UNESCO bereits 1998 in einem Aktionsplan verabschiedete Recht aller Menschen auf Bildung, Kunst und Kultur (kulturelle Partizipation) nicht aus dem Auge zu verlieren.

Kunst und Künstlerisches Handeln muss stärker als bisher eine Rückführung aus ihrer Randposition in die Lebenswelt erfahren. Zu hoffen bleibt, dass jene PISA-Interpretationen, in denen die Fokussierung auf Mathematik, Deutsch und Naturwissenschaften als Heilmittel für das erkrankte bundesdeutsche Bildungssystem beschrieben wird, ihrer Kurzsichtigkeit noch überführt werden. Konsequenter Weise finden sich in der aktuellen bildungspolitischen Diskussion vermehrt Positionen, die der Kulturellen Bildung einen zentralen Stellenwert nicht nur in außerschulischen Bildungsfeldern sondern auch im Kontext schulcurricularer Entwicklungen einräumen, um somit einer höheren Chancengerechtigkeit entgegenzukommen.

Bildung ist mehr als Unterricht und Schule – gerade die Bildungsfelder mit non-formaler und informeller Ausrichtung finden (unbewusst) jene Antworten auf die Komplexität unserer postmodernen Gesellschaft, in der Menschen zunehmend mehr mit hoher Kompetenz, aber auch mit Intellektualität und sozialer Verantwortung den Widrigkeiten alltäglicher und auch globaler Wirklichkeiten begegnen müssen.

Als Folge postmoderner Individualisierung entstehen Lebensläufen, die anders als noch vor wenigen Generationen nicht mehr einer Standardisierung folgen, sondern in allen Lebensabschnitten durch das Risiko des Unwägbaren geprägt sind. Es gibt immer weniger Normen, an denen man sich orientieren kann; Werte sind zunehmend subjektiver Natur und unterliegen einem ständigen Wandel.

Kulturelle Bildung kann in dieser Situation Lebenskunst im Sinne einer gelingenden und gesellschaftsintegrierenden Lebensführung anregen. Lebenskunst wird dabei verstanden

- als die Kunst zu leben,
- als ein Leben mit Kunst.

Identität bildet sich in der Annäherung zwischen Subjekt und Welt. Ästhetik setzt dabei auf das selbstverantwortliche Individuum, welches sich bildend zwischen dem eigenen Ich und der sozialen Wirklichkeit bewegt.

Orientierungslosigkeit ist ein zentrales Kennzeichen einer Erlebnisgesellschaft; das Subjekt lernt, sich zunehmend stärker mit sich selbst zu beschäftigen. Für *Schulze* wird die „erlebnisrationale Beeinflussung des eigenen Innenlebens durch Situationsmanagement (...) zum zentralen Thema.“¹

‘Künstlich’ als Umschreibung aktueller Gesellschaftsstruktur hebt das Moment der ununterbrochenen Simulation postmoderner Welt hervor, in der sich das lineare System der Bedeutungen und der bildlichen Repräsentation von Wirklichkeit überlebt hat. Die heutige Präsenz des Bildes hat zum Verschwinden der Realität und zur Zerstörung tradierten Sinns geführt.² Handeln und Verhalten können simuliert werden; *Jung* erkennt: „Die Bildschirmrealität ist die Realität; erstmals ist das Bild (...) wirklich zum Vor-Bild geworden.“³

Welche Möglichkeit erhält aber die kulturelle Bildung in einer Welt, in der das Subjekt einzig auf Bilder zu reagieren gelernt hat, ohne in Opposition dazu den Wirklichkeitsanspruch dieser Bilder zu reflektieren?

Kulturelle Bildung im allgemeinen und Kunst in ihrer Thematisierung des Subjektes in der Gesellschaft im besonderen haben auch in der Postmoderne uneingeschränkt die Aufgabe, subjektive Perspektivenwechsel der Beobachtungsebenen zu ermöglichen. *Lohauß* stellt fest, daß moderne Identität „ein reflexives Projekt in einer reflexiv gewordenen Gesellschaft“⁴ ist.

Kulturelle Bildung zielt in diesem Verständnis auf eine Erfahrung, die das Individuum zu subjektiver und außersubjektiver Beobachtung anregt; kulturelle Bildung ist jedoch nicht die Erfahrung selbst. Hier liegt auch der zentrale Unterschied zur medialen Simulation von Wirklichkeit, die den Anspruch auf Erfahrung in sich selbst impliziert. Ästhetische Erfahrung versteht sich immer als Wahrnehmung von Differenzen innerhalb sozialer Wirklichkeit.

Wenn das Subjekt im Kontext kultureller Bildung dargelegt wird, so stehen nicht primär die individuellen Interessen in ihrer separierten Betrachtung im Brennpunkt, sondern die Viabilität des zu erprobenden Wissens und Handelns mit dem Ziel gesellschaftlicher Integrität und Identität. Das Subjekt nicht nur in seiner Funktion als Selbst ist von Interesse, sondern auch in einer gesellschaftlichen Funktionalität von Gemeinschaft.

Kulturellen Bildung fördert die Kompetenzsteigerung des Subjekts als ein in Gesellschaft existierendes Wesen. Dabei steht im Zentrum einer kulturell-bildenden Tätigkeit das Vertiefen des Bewusstseins über das eigene Ich gleichberechtigt neben der Reflexion über das eigene Verhalten und der gesellschaftlichen Entwicklung. Ausgegangen wird dabei von einem Kulturbegriff, der die Gesamtheit menschlicher Erkenntnisse umfasst und der durch eine anthropologische Argumentationsgröße allumfassender beschrieben werden muss, ohne dabei an einem bildungsbürgerlichen Ideal von Kultur festzuhalten.

Der Begriff der `Philosophie der Lebenskunst'⁵ als die Fähigkeit des Innehaltens und Nachdenkens über bewusst geführte Lebensstrukturen und –inhalte hat zum Ende des 20. Jahrhunderts in der kulturpädagogischen Diskussion an Bedeutung gewonnen; für *Schmid* bedeutet Lebenskunst „zunächst nichts weiter als die fortwährende Gestaltung des Lebens und des Selbst.“⁶

Das Subjekt kann sich gegenüber dem eigenen Leben nicht passiv verhalten, kulturelle Bildung ermöglicht dem einzelnen die notwendige Aktivität innerhalb eines Kollektivs zu entdecken und anzubieten. Das Kollektive der Kultur bietet die Basis für vielfältige kulturpädagogische Konzeptionen und führt so zur Selbstverantwortung des Individuums gegenüber dem eigenen Leben, aber eben auch gegenüber dem Leben Anderer.

Zacharias beschreibt den Weg kultureller Bildung wie folgt: „Er geht von der Fremdbestimmung zur Selbstwahrnehmung und zur Selbstgestaltung durch symbolisch-ästhetischen Ausdruck. Er ist zu verstehen als Suche nach einer angemessenen Lebensform. Zwar ist diese dann noch nicht real – weil ja symbolisch – aber sie ist identifiziert und wahrnehmbar, vorstellbar.“⁷

Die Idee der Lebenskunst gilt als eine Möglichkeit, um innerhalb von Konzepten kultureller Bildung die Begegnung zwischen dem Selbst und dem Anderen zu beschreiben „als Herausforderung zur Konkreativität, als Herausforderung, sich auf ein produktives Wechselverhältnis mit `Welt' einzulassen“⁸. Die Kunst des reflektierten Lebens und mit ihr die Intention eines bewussten Gestaltens von Leben setzt die Selbstreflexivität des Subjekts voraus; zu „den Bedingungen moderner Freiheit gehört vor allem die Notwendigkeit der Selbstsorge und Selbstverantwortung des jeweiligen Individuums. Nach der Beliebigkeit der Postmoderne geht es darum, diese wieder als Aufgabe wahrzunehmen und ernstzunehmen.“⁹

Was *Schmid* als Beliebigkeit der Postmoderne bezeichnet, ist jedoch gleichzeitig der Nährboden für die pluralen Möglichkeiten des Subjekts. Diese zu nutzen und dem Leben ein Ziel zu geben, welches nicht normativ von außen das Subjekt determinieren kann, sondern immer den Optativ betreffend gestaltet werden sollte, ist Aufgabe einer sich der Philosophie der Lebenskunst anschließenden Kulturarbeit. *Schmid* bezieht sich auf die antike Philosophie, in der Lebenskunst als Ausdruck für das Ziel des Schönen galt. Das Schöne oder die Schönheit haben in der postmodernen Gesellschaft die Qualität des Subjektiven, so dass sie für sich keine Allgemeingültigkeit beanspruchen können, sondern immer nur individuelle Existenz bezeichnen, „die als bejahenswert und diesem Sinne schön“¹⁰ erscheint.

Als bejahenswert lässt sich so nicht nur das perfektionierte Positive bestimmen, sondern auch das unangenehm Negative, da es das Subjekt über eine grundlegende Erfahrung bereichert und somit im Gesamten den Status des Bejahenswerten innehält. Der bejahenswerte Umgang mit sich selbst, mit dem eigenen Leben, an den Bedingungen die durch Umwelt gestaltet werden, muss jedoch immer auch die Verantwortung gegenüber dem anderen implizieren, sonst erfährt die Konzeption von Lebenskunst in ihrer Folge einen durch das Subjekt bestimmten Werterelativismus, der sich außerhalb gesellschaftlicher Werte und Normen bewegt.¹¹ Hier gilt, dass sich die Entscheidungskompetenz des

Individuums an einem konstruktivistisch begründeten Bildungsideal eines Umgangs mit sich selbst, mit anderen und der außersubjektiven Wirklichkeit orientieren muss.

Für die methodische Umsetzung einer am Schönen orientierten Lebenskultur bleibt zunächst die Frage nach den Entscheidungskriterien; *Schmid* orientiert sich in seiner Theorie an der Idee der Bildung als Selbstbildung, nicht zu verstehen als Identität sondern als gestaltbare Integrität, die offen für die Integration des anderen und von Veränderungen bleibt. Lebenskunst muss sich über die Stärkung des Selbst hinaus immer auch über die Beziehung zu anderen und zu anderem begründen; dieses aber nicht mehr als normative Größe, sondern aus der Perspektive der Freiheit zu betrachten, führt zu einer als bejahenswert zu bezeichnenden Lebensform. Freiheit als zentraler Nennwert der Postmoderne gilt es zu gestalten; kulturelle Bildung bietet ein Angebot hierfür.

Die Anforderungen und Schwerpunkte einer am Subjekt orientierten Kulturarbeit bestehen zunächst in der Stärkung der Interessen von Individuen; dieses unter dem Aspekt von zu entwickelnden Perspektiven für die Umsetzung jener Ideale, die der verantwortungsvollen Gestaltung von Welt dienen. Innerhalb von Gruppen ist es jedem einzelnen möglich, die eigene Konstruktion sozialer Wirklichkeit im Kontext von Gesellschaft zu erproben; über diesen Weg wird der Argumentation *Wittes* folgend dem Subjekt ein „Gegenpol zur Zweckrationalität des Alltags und zu den vorgefertigten Erfahrungswelten der Medien- und Konsumgesellschaft“ geboten, der es ihm ermöglicht, „zu sich selbst zu kommen und sich der eigenen Subjektivität zu vergewissern.“¹²

Kulturelle Bildung bietet Angebote der Selbstbildung, der Sinnvermittlung, wie der Vermittlung von Sinnlichkeit und immer auch die Förderung des kommunikativen Miteinanders. Die Bildenden Künste, das Theater, die Musik sind Inhalt und Methode zugleich, um die Ansprüche kultureller Bildung umzusetzen.

Kunst dient dabei als Transformator, um über die ästhetische Fokussierung eine Reflexion sozialer Wirklichkeiten zu ermöglichen.

Es gilt die Kunst zu nutzen, um Kultur wieder zu einer gesellschaftsidentifizierenden Größe zu verhelfen, die sich am Inklusionsgedanken orientiert und die Exklusion von Randgruppen auflöst.

1 Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt/Main 2000. S. 52.

2 vergl.: Jung, Werner: Von der Mimesis zur Simulation. Hamburg 1995. S. 230.

3 Jung, Werner: Von der Mimesis zur Simulation. Hamburg 1995. S. 238.

4 Lohauß, Peter: Moderne Identität und Gesellschaft. Opladen 1995. S. 215.

5 siehe dazu: Schmid, Wilhelm: Philosophie als Lebenskunst. Frankfurt/Main 2000.

6 Schmid, Wilhelm: Eine reflektierte Kunst des Lebens. In: Korrespondenzen 37/2000. S. 17.

7 Zacharias, Wolfgang in: BKJ(Hg.): Kulturarbeit und Armut. Remscheid 2000. S. 319.

8 Fröhlich, Antje: Suche nach Lebenskunst – Rückkehr zur Moralität? In: Korrespondenzen 37/2000. S. 32.

9 Schmid, Wilhelm: Eine reflektierte Kunst des Lebens. In: Korrespondenzen 37/2000. S. 17

¹⁰ Schmid: Eine reflektierte Kunst des Lebens. In: Korrespondenzen 37/2000. S. 18.

¹¹ vergl.: Schmid: Arbeit an sich selbst. Psychologie heute – Compact. 4/1999. S. 11

¹² Witte: Kulturelle Jugendbildung im gesellschaftlichen Wandel. In: Korrespondenzen 23/1995. S. 48f.